

Fernsehserien sind nicht die neuen Romane

Pünktlich zum ARD-Start von »Babylon Berlin« erscheint *Marlow* von Volker Kutscher, der siebte Teil des riesigen Romanprojekts, auf dem die Fernsehserie basiert.

Von Tobias Rapp

ALS DER KÖLNER Schriftsteller Volker Kutscher 2008 seinen Roman *Der nasse Fisch* veröffentlichte, dürfte ihm schon klar gewesen sein, dass die Geschichte des Kommissars Gereon Rath, der sich durch die Unterwelt des Zwanzigerjahre-Berlins arbeitet, Grundlage für eine Fernsehserie werden könnte – zumal Kutscher das Buchprojekt von Anfang an als Mehrteiler angelegt hatte: vom sogenannten Blutmai 1929 bis zu den Olympischen Spielen 1936 in Berlin sollte der Bogen reichen. Und Kutscher ließ sich von TV-Serien inspirieren, zu einem Interview kam er im »Breaking Bad«-T-Shirt. Nun ist es mit »Babylon Berlin« die größte und aufwendigste Serie geworden, die in Deutschland je gedreht wurde, 40 Millionen Euro haben die ersten zwei Staffeln gekostet. Und es werden noch einige mehr, das scheint klar, der Erfolg bei Publikum und Kritik ist groß, die Rechte sind in alle Welt verkauft, in den USA wird sie über Netflix gezeigt.

Fernsehserien seien die neuen Romane, heißt es ja immer wieder, seitdem Kunstwerke wie die »Sopranos«, »Mad Men«, »The Wire« oder »Breaking Bad« das filmische Erzählen revolutioniert haben. Nun erscheint der siebte Gereon Rath-Roman, *Marlow*, passend zur Ausstrahlung von »Babylon Berlin« in der ARD. Vergleicht man die beiden, muss man allerdings feststellen: Romane sind immer noch Romane – und Serien eben Serien. Und das hat weniger mit den Geschichten zu tun. Es liegt vor allem daran, wie die Figuren erzählt werden.

Gereon Rath, der Oberkommissar aus den Romanen, ist ein Mann, der seine Hei-

matstadt Köln verlassen musste, weil er im Dienst aus Versehen jemanden erschossen hat, und der in Berlin einen Neuanfang versucht. Er ist ein klassischer Mann ohne Eigenschaften, ein Kriminalbeamter wie aus dem *Preußen*-Buch des Historikers Christopher Clark – modern, demokratisch, unpolitisch. Es ist etwa ein Running Gag des zweiten Romans *Der stumme Tod*, dass Rath eigentlich den Mord an Horst Wessel untersuchen soll – er aber den Mord an einem Zuhälter in einer Kommunistengegend einfach nicht wichtig genug nimmt, um ihn ernsthaft zu verfolgen. Was Rath lebendig macht, ist, dass er lebt, wie wir heute leben: Er macht seinen Job, er mag keine Leute, die ihm Vorschriften machen, er freut sich an seinem Auto. Er weiß nicht, was wir wissen: dass die Weimarer Republik kurz vor ihrem Ende steht, dass die Nazis an die Macht kommen und seine jüdischen Kollegen bald entlassen und ermordet werden.

Der Rath aus dem Film ist anders. Gemäß den Anforderungen des filmischen Erzählens ist ihm ein dunkles Geheimnis untergejubelt worden: Er ist ein traumatisierter ehemaliger Frontsoldat, der sein Belastungssyndrom und die zitternden Hände mit schweren Beruhigungsmitteln bekämpft. So stapft er durch die ersten beiden Staffeln, ein Versehrter in einem versehrten Land. Das funktioniert, weil – überraschend für einen deutschen Film – die Dialoge lebendig sind. Und weil Volker Kutscher, der Rath spielt, die Rolle tragen kann. Genau wie Liv Lisa Fries, die Charlotte Ritter spielt, Raths Affäre. Im Buch ist sie ein modernes Geschöpf der Weimarer Republik, eine junge Frau, die die neuen Freiheiten der ersten deutschen Republik für sich nutzt und versucht, die Karriere zu machen, die ihr im Kaiserreich verweigert gewesen wäre – im Film be-

kommt auch sie ein dunkles Geheimnis untergeschoben: Sie verdient ihr Geld in einem Bordell.

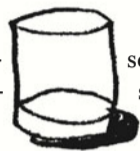
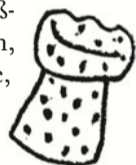
Die Filmfiguren basieren auf einfachen inneren Konflikten, ihr Doppelleben hält sie in Bewegung. Die Romanfiguren sind komplexer, leben vor allem aus der erzählten Epoche heraus. Wenn die Weimarer Republik allerdings erst einmal untergegangen ist, wird es auch den Filmfiguren ergehen, wie es den Romanfiguren jetzt schon ergeht: Sie bekommen Probleme.

Marlow erzählt die Geschichte des Unterweltbosses, der in allen Romanen schon vorkommt – eine Figur, die von Dr.-Mabuse-Filmen des Regisseurs Fritz Lang inspiriert ist, in denen es ja auch um einen Superverbrecher geht, der Berlin beherrscht. Bei Kutscher heißt er Marlow, und Marlow ist nun, 1935, bei der SS untergekommen. Die Nazis sind seit zwei Jahren an der Macht, und die verschiedenen Machtzentren des NS-Regimes intrigieren gegeneinander. Göring gegen Himmler. Göring ist Chef der preußischen Polizei und Rath damit ihm unterstellt.

Doch so klug Volker Kutscher das Berlin des Jahres 1935 in seiner ganzen Widersprüchlichkeit schildert, erzählt, wie die Juden verschwinden und wie Leute damit ihre Geschäfte machen, wie die Rassengesetze in den Alltag einsickern – seine beiden Hauptfiguren Rath und Ritter stehen etwas vorsehbar in der Handlung herum.

Natürlich ist es leichter zu schildern, wie jemand offenen Auges dem Untergang entgegengeht, als davon zu erzählen, wie es sich nach dem Untergang weiterlebt. Während um sie herum jeder seine Existenz den Umständen anpasst und Nazi wird oder ins Ausland geht, versuchen Rath und Ritter, ihr Leben zu leben. Mit kleinerer Distanz zum Regime wie bei Rath und größerer wie bei Ritter. So sind sie, so haben sie die Leser durch mittlerweile sieben Romane geführt. So werden sie aber nicht bleiben können, wenn die Olympischen Spiele anstehen, die Reichspogromnacht droht, der Zweite Weltkrieg und die Ermordung der europäischen Juden.

Volker Kutscher:
Marlow.
Piper; 522
Seiten; 24 Euro.
Erscheint am
30. Oktober.



»Dieses Jahr 1913 lässt mich einfach nicht los. Und je tiefer ich hineingetaucht bin, um so schönere Schätze fand ich auf dem Meeresgrund.«

FLORIAN ILLIES

1913 - DER SOMMER DES JAHRHUNDERTS GEHT WEITER

»Ich habe das neue »1913« in einer einzigen Nacht durchgelesen. Es ist phantastisch, so reich, ein großes Geschenk.« FERDINAND VON SCHIRACH

